

In meinen Straßen

Theaterstück für zwei Bühnen
von Peter Koop

Vier Hauptpersonen

Tochter (18-25 Jahre)

Narr (18-25 Jahre)

Prinz (18-25 Jahre)

Frau (18-25 Jahre)

Drei Welten

König (40-70 Jahre)

Verwalter (30-60 Jahre)

Königin (40-70 Jahre)

Tod (40-70 Jahre)

Sonstige

Alter Mann (+70 Jahre)

Festgesellschaft

Wachen

ERSTER AKT

ZUSCHAUERRAUM = WELT DER REALITÄT

Eine alte Fabrikhalle. Im Vorraum treffen die Zuschauer auf eine Festgesellschaft, die aus einer längst vergessenen Zeit zu kommen scheint – mit Perücken und weiß gepuderten Gesichtern. Irgendwann erstarrt die Gesellschaft in ihrer Bewegung und die Türen zum schwach beleuchteten Zuschauerraum öffnen sich.

Ein breiter Mittelgang verbindet die Eingangstür mit der Bühne. In der Mitte des Raums befindet sich eine reich gedeckte Festtafel, die zur Bühne hin ausgerichtet ist. Nachdem die Zuschauer Platz genommen haben, erlischt das Licht. Es ist kalt. Dunkel. Einige Zeit vergeht.

An der Seite der Tafel sitzt eine junge Frau. Die Arme hat sie schützend um die zum Körper gezogenen Beine gelegt. Langsam fällt ein schwaches Licht auf sie. Nachdenklich wandert ihr Blick zur Eingangstür im hinteren Teil des Raums und verharrt dort. Sie wirkt erschöpft. In sich kehrt.

PROLOG

TOCHTER (warm. sehr nah) Vielleicht, in dieser Nacht, klopfe ich ein letztes Mal, ganz leise, an Ihre Tür. Dann sitzen Sie allein in Ihrem Zimmer, inmitten der Dunkelheit, und nur auf die Hände vor Ihnen ... nur auf Ihre Hände fällt noch ein schwaches Licht.

(lächelt kurz) Irgendwann stehen sie auf und gehen durch das Zimmer, hinüber zum Fenster. Sie sehen

hinaus auf das Meer – in den dichter werdenden Nebel. Dann weht Ihnen aus der Ferne mein kalter, grauer Wind – weht vom Norden, durch die verlassenen Straßen – kommt näher und schlägt hart gegen Ihr Fenster. Klack! Immer härter. Klack! Und für einen kurzen Moment – unendlich weit entfernt – ist ein lautes Lachen zu hören. Dringt durch Ihr Fenster, durch die Nacht.

Sieht sich lange im Zuschauerraum um.

(härter) Vielleicht, in dieser Nacht, werden Sie sich fürchten, neben mir, in der Dunkelheit. Und wenn Sie sich fürchten ... wenn Sie frieren ... zum ersten Mal wieder die eigene Nähe spüren ... dann werden Sie sich wehren müssen!

Dann ist es kalt, draußen, in meinen Straßen. Es ist feucht. Nur unsere eigenen Schritte werden noch zu hören sein. Unser Atem. Ganz still.

Die Schritte klingen hell, auf dem nassen Asphalt – ersticken dumpf, im dichter werdenden Nebel. Nirgendwo ist ein Licht zu sehen – nur gelegentlich die grauen Umrisse einzelner Gebäude. Es riecht nach vermodertem Holz. Nach verwittertem Stein. Gelbschwarz verdorrte Bäume breiten ihre Äste aus – wie Arme, die uns aufzuhalten versuchen.

Trotzdem gehen wir weiter. Immer weiter. Bis irgendwann in der Ferne leise Schritte zu hören sein werden. Zuerst nur wenige, dann immer mehr. Von allen Seiten schließen sich uns Menschen an.

Am Ende der Straße ist jetzt ein erstes Licht zu erkennen. Noch ist es nur ein blasser, milchig weißer Fleck, aber schon bald entstehen immer mehr Lichter und der Nebel vor uns reißt langsam auf.

Einzelne Fenster sind zu erkennen. Immer mehr Fenster! Unzählige Fenster, inmitten der Dunkelheit. Wir kommen näher und vor unseren Augen entsteht ein gewaltiger, von Licht durchströmter Palast.

Die Schritte sind jetzt neben uns. Hinter uns. Die Menschen schieben uns immer weiter, drängen uns unaufhaltsam in den Palast hinein!

Von draußen ist leise Festmusik zu hören. Tochter sieht nach hinten in Richtung Eingangstür.

(angestrengt) Sie werden reich geschmückten Männern begegnen. Frauen in aufwendigen Kostümen. Es wird gelacht. Getanzt. Von überall her ist Musik zu hören! Eine festliche Gesellschaft, die sich an sich selbst vergnügt – gefangen nur noch im Augenblick ... vom Spiel der Kerzen ... in unzähligen Spiegeln, deren Licht sich in jedem Augenblick tausendfach bricht!

Die Musik wiederholt sich. Wird lauter. Aggressiver.

Ein Fest der Lebensfreude, aber auch der Eitelkeit. Beides im selben Augenblick. Beides ... Ich ...

Es gelingt Tochter immer weniger, sich gegen die Musik zu wehren. Braucht einige Zeit, um weitersprechen zu können.

Irgendwann werden Sie einem Grafen begegnen, der Ihnen von seinen galanten Abenteuern erzählt. Ein anderer Mann – wieder ein Mann – prahlt von Besitzungen, deren Herr er bereits seit Langem nicht mehr ist.

Sie begegnen Männern der Kirche, die die Macht ihres Glaubens gegen den Glauben an die Macht eingetauscht haben. Sie sehen Frauen, die schmeicheln und denen geschmeichelt wird. Für eine Umarmung – oder mehr.

Die Musik beginnt zu taumeln.

Ich ...

Die Musik taumelt weiter.

(laut. abwehrend) Ich!!!

Die Musik bricht ab. Es ist wieder still. Nur sehr langsam findet Tochter zu sich.

(zu sich. leise) Irgendwann beginnt die Musik, sich zu wiederholen. Wiederholt sich ... Wie ein Karussell, das sich schneller dreht und schneller. Immer schneller. Bis es mich abwirft!

Sieht sich um.

Dann scheint Ihnen das alles wie ein Traum und ist doch meine Wirklichkeit: Dieser Palast. Diese Tafel. Der Ort, an den ich geflohen bin, ist eine ganz eigene Welt. Dann ist der König dieser Welt ... der König der Realität!

Sieht nach vorne zur Bühne.

Und die Welt der Fantasie ... ist nur eine Bühne, weit entfernt. Ein schwaches Licht, inmitten der Dunkelheit.

Sieht sich lange um. Sucht Blickkontakt zu einzelnen Zuschauern.

(leise) Und mein Vater ... Mein Vater ist der Tod. Das Schweigen. Für immer ... das Schweigen. Und ich ... bin seine Tochter.

Zieht sich wieder in sich zurück.

Dann ist es, als wäre ich der einzige Mensch in diesem Palast. Als wäre ich lebendig und alle anderen spielten nur eine Rolle.

Dabei hört dieses Fest nie auf. Nur die Gäste wechseln, von Zeit zu Zeit. Nur ...

An einer Seitentür nahe der Bühne sind Geräusche zu hören. Tochter sieht auf.

Vater?

Keine Antwort.

Ich weiß, dass du da bist. Du bist immer da! Niemand kann dir entkommen.

Zwei Männer betreten zögernd den Zuschauerraum.

Nein. Ich will nicht!

Sieht zur Seitentür.

Nein. Dieser Raum gehört mir! Nur mir allein!

SZENE 1

Einer der beiden Männer erstarrt in seiner Bewegung, der andere geht langsam weiter. Narr sieht sich irritiert um, als er es bemerkt. Nimmt Tochter noch nicht wahr. Prinz löst sich wieder aus der Erstarrung und sieht sich um. Der Narr geht weiter und erreicht den Mittelgang. Von draußen ist wieder leise Festmusik zu hören. Narr bleibt stehen.

PRINZ Was hast du?

NARR Hört Ihr? Das Fest?

PRINZ Ja, ich höre es. (lächelnd) Aber du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet.

NARR (nachdenklich) Ich weiß es nicht. Dieser Palast ist anders. Anders als jeder Ort, seit wir unser Land verlassen haben.

PRINZ Du hast Angst?

NARR (lächelnd) An Eurer Seite? Nein. Das ist es nicht. Dafür haben wir zu viel erlebt. Vielleicht war es nur einfach keine gute Idee, diesen Palast durch seinen Hintereingang zu betreten.

Fragender Blick Prinz.

(sanft herausfordernd) Aber ich bin auch nur der Narr, der Euch auf Eurer Reise begleitet.

PRINZ Du weißt, dass du mehr bist.

NARR (amüsiert) Ja. Vermutlich.

Narr bleibt stehen und betrachtet Prinz. Der sieht sich noch im Zuschauerraum um. Als der Prinz bemerkt, dass Narr ihn beobachtet, muss er lächeln.

Nach all der Zeit: Ihr vermisst sie noch immer, nicht wahr?

Keine Antwort.

(nah) Ihr vermisst sie?

PRINZ Wir müssen weitersuchen. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit.

Narr betrachtet Prinz nachdenklich.

NARR Ja. Wir müssen weitersuchen.

Narr geht weiter.

PRINZ Du hast recht.

Narr sieht sich kurz um.

Vielleicht ist dieser Palast anders.

Fragender Blick Narr.

Und ja: Ich vermisse sie. Aber es geht nicht um mich. Schon lange nicht mehr. Das weißt du. Außerdem wollte sie den Weg nicht länger mit uns gehen.

NARR Ihr habt sie nie wirklich gefragt.

Narr geht weiter. Erreicht kurz darauf die Tafel. Tochter und Narr sehen sich lange an. Nähe zwischen beiden spürbar. Sieht kurz dorthin, wo Prinz erstarrt war. Begreift, dass Tochter dafür verantwortlich war.

TOCHTER (bittend) Nein.

Narr nickt. Erkennt, dass Tochter friert.

NARR (freundlich) Dir ist kalt?

Tochter ist irritiert. Nickt unsicher. Narr zieht seine Jacke aus und reicht sie ihr. Tochter zieht sie zögernd an.

Besser?

SZENE 2

TOCHTER (zögernd) Ja. Danke.

Narr lächelt. Tochter erwidert sein Lächeln vorsichtig. Die Festmusik wird lauter. Tochter sieht nachdenklich zur Eingangstür. Hat sich wieder gefangen.

Ihr könnt nicht hier bleiben. Es ist zu gefährlich.

NARR Zu gefährlich?

Prinz tritt an die Seite von Narr.

TOCHTER Der König wird bald zurückkehren. Ihr solltet gehen, bevor man euch an seiner Tafel entdeckt. Sonst wird man euch mit Gewalt entfernen.

PRINZ Ich hatte gehofft ... Vielleicht kann der König mir helfen.

TOCHTER Der König? Warum sollte er das tun? Ihr ... Nein.

Betrachtet Prinz und Narr genau.

Nein. Ihr seid nicht von hier.

PRINZ Wie kommt Ihr darauf?

TOCHTER Sonst würdet Ihr es wissen.

Prinz versteht nicht.

Wer immer einen Weg in diesen Palast sucht, muss sich selbst einladen. Er muss sich dann aber auch selbst einen Platz suchen, an der Tafel des Königs. Und er muss diesen Platz mit allen Mitteln verteidigen.

Tochter sieht sich im Zuschauerraum um.

(hart) Niemand in diesem Palast wird euch helfen. Es sei denn, er könnte seinen Nutzen daraus ziehen. Ihr müsst jederzeit wachsam sein und dürft niemals einem anderen den Rücken zukehren. Das Leben an dieser Tafel ...

Die Eingangstür öffnet einen Spalt und grelles Licht fällt in einen Teil des Zuschauerraums.

Geht jetzt! So lange ihr noch könnt!

Prinz zeigt keinerlei Angst.

PRINZ (ruhig) Und der König?

Tochter erkennt an, dass Prinz keine Angst zeigt.

TOCHTER Er wird Euch misstrauen. Nur deshalb ist er an der Macht.

PRINZ Aber er wird mich zumindest anhören?

TOCHTER (hart) Natürlich wird er Euch anhören. Er muss wissen, ob Ihr ihm nützlich sein könnt.

PRINZ Nützlich? Wobei?

Lärmend bricht eine ausgelassene Festgesellschaft in den Zuschauerraum ein. Jetzt fällt das Licht auch auf die Tafel. Langsam verstummt die Festgesellschaft. Die Eingangstür schließt sich wieder. Licht nur noch auf Tafel und Umgebung. Verwalter tritt langsam vor.

SZENE 3

VERWALTER Wer seid ihr?

Keine Antwort.

(fordernder) Wer seid ihr, habe ich gefragt?!

NARR Wir sind auf der Suche nach dem König.

VERWALTER Hier? An seiner Tafel?! Es sieht eher aus, als hättet ihr euch eingeschlichen wie gewöhnliche Einbrecher.

Ich sollte die Wachen rufen, um euch ...

NARR (ruhig) ... Nein. Das werdet Ihr ganz sicher nicht.

Verwalter sieht irritiert zu Narr.

Sagt selbst: Wie anders hätten wir dem König unseren Respekt bezeugen können?

VERWALTER Euren Respekt?!

NARR Ja. Unseren Respekt. Auf jedem anderen Weg hätten wir den König in die unangenehme Lage gebracht, sein Fest für die Ankunft des Prinzen unterbrechen zu müssen. Ein Fest, (ironisch) das so voller Lebensfreude war.

VERWALTER (zu Prinz) Ihr seid ein Prinz?

Prinz nickt zustimmend.

(zu Narr) Und wer seid Ihr?

NARR (lächelnd) Nur ein einfacher Narr, der seinen Prinz auf einer langen Reise begleitet.

VERWALTER Ein Narr? Warum rede ich dann überhaupt mit dir?!

NARR Ich weiß es nicht. (herausfordernd) Aber wer bin ich, Euch darauf eine Antwort zu geben?

Verwalter betrachtet Narr prüfend. Der lächelt ihm zu, geht auf den freien Stuhl an der Seite der Tafel zu und setzt sich wie selbstverständlich. Festgesellschaft ist entsetzt.

VERWALTER Und mit welchem Recht setzt sich ein Narr ungebeten an die Tafel des Königs?!

Narr sieht lange nachdenklich zu Tochter. Scheint kurz unsicher. Wendet sich wieder Verwalter zu.

NARR Folgt an diesem Ort nicht das Recht immer der Tat? Geht es an dieser Tafel nicht genau darum? Sich zuerst zu nehmen und dann zu fragen?

Narr sieht langsam zu König, der noch immer im Hintergrund steht. Narr steht auf und verneigt sich.

Mein König. Verzeiht. Ich hatte Euch nicht bemerkt.

KÖNIG Du weißt, wer ich bin?

NARR (freundlich. hintsinnig) Nein. Aber ich wäre ein Narr, wenn ich einen König nicht erkennen würde.

KÖNIG Du bist ein Narr.

NARR (heiter) Ja. Aber manchmal vergesse ich mich.

KÖNIG (lächelnd) Und ich wäre ganz sicher ein Narr, wenn ich dich nicht bestrafen würde.

NARR Bestrafen? Nein. Das ergäbe keinen Sinn.

KÖNIG Warum nicht?

NARR Seht Euch um. Ein König, der seinen Gästen eine reich gedeckte Tafel wie diese bereitet, muss ein äußerst großzügiger Mann sein. Oder er gibt sich sehr viel Mühe, seine wahren Absichten hinter der Maske eines Wohltäters zu verstecken.

Fragender Blick König.

Würde er sich nicht selbst die Maske vom Gesicht reißen, indem er mich bestraft?

KÖNIG (lächelnd) Und wenn es dem König nicht das Geringste ausmachen würde, sich auf diese Weise zu entlarven? Hast du darüber schon einmal nachgedacht? Weil er so mächtig ist, dass ihn die Meinung anderer nicht interessieren muss?

Narr scheint kurz verunsichert.

(zur Festgesellschaft) Setzt euch.

Keine Reaktion.

(nachdrücklich) Setzt euch!

König setzt sich. Auch die Festgesellschaft nimmt jetzt Platz.

Narr zögert.

Das gilt auch für dich!

Narr setzt sich. Prinz bleibt noch stehen. König betrachtet ihn genau.

Dann seid Ihr wirklich ein Prinz?

Stille. Mit Ausnahme von Tochter und Narr scheinen alle erstarrt. Narr wird sich dessen langsam bewusst. Er und Tochter sehen sich lange an.

NARR (sehr nah) Du kannst die Zeit anhalten?

Keine Antwort.

Wer bist du?

TOCHTER Ich? Ist das wichtig?

Narr nickt.

(bitter) Die Tochter eines mächtigen Mannes.

Narr sieht zu König.

(schüttelt den Kopf) Nein. Nicht seine Tochter.

NARR Und warum bin ich nicht erstarrt?

TOCHTER Ich weiß es nicht. Du nimmst mich wahr.

Das hat noch nie jemand. Vielleicht deshalb. Und du fürchtest den König nicht. Genau wie der Prinz.

NARR Lässt du deshalb zu, dass wir mit dem König reden?

Tochter und Narr sehen sich erneut lange an. Narr lächelt.

TOCHTER Ist es wichtig, dass der Prinz das Ziel seiner Reise erreicht?

Narr nickt zustimmend.

Und der König kann ihm helfen?

NARR Ich hoffe es. Wenn nicht, wird der Prinz sehr bald sein Leben verlieren ...

TOCHTER (irritiert) Sein Leben? Warum sein Leben?!

KÖNIG (mit Nachdruck) Ihr ...

Sieht sich kurz irritiert um. Als würde er spüren, dass er erstarrt war.

Ihr seid mir noch eine Antwort schuldig: Warum habt Ihr nicht einfach das Fest besucht und darum gebeten, mit mir zu sprechen?

Tochter zieht sich wieder in sich zurück. Schaut sich gelegentlich suchend um.

PRINZ Weil ich mir nicht sicher sein konnte, dass Ihr mich empfangen würdet.

KÖNIG Dann seid Ihr kein Prinz?

PRINZ Mein Vater ist ein König und ich bin sein Sohn, aber ich komme aus einem Land ...

Niemand, dem ich bisher auf meiner Reise begegnet bin, hat jemals davon gehört. Vielleicht wollte ich Euch deshalb anfangs nicht begegnen. Ich war mir nicht sicher, wie Ihr reagieren würdet. Wie könntet Ihr mir glauben, dass ich ein Prinz bin, wenn Ihr von dem Land, aus dem ich komme, noch nie etwas gehört habt?

KÖNIG ... Wenn es dieses Land gibt, kenne ich es.

PRINZ Mein Land?

KÖNIG Ja. Euer Land.

Prinz versteht nicht.

Solltet Ihr wirklich nicht wissen, vor wessen Tafel Ihr steht? Und wessen Palast dies ist?

Prinz versteht noch immer nicht.

Ich bin nicht irgendein König. Ich bin Euer König wie der Eures Vaters! Ich bin König an dieser Tafel. In diesem Palast. An jedem Ort, den Ihr auf eurer Reise gesehen habt. Ich bin der König der Realität! Und Ihr seid ein Teil meiner Welt.

PRINZ (irritiert) Der König der Realität?

Sieht fragend zu Tochter. Die nickt zustimmend.

KÖNIG Ja. Der König der Realität. Euer König – wie der Eures Vaters. Also beantwortet mir meine Frage: Wer seid Ihr? Und wo kommt Ihr her?

Prinz zögert.

PRINZ Ihr werdet mir meine Geschichte nicht glauben.

KÖNIG Es wäre klug, eine Erklärung zumindest zu versuchen. Ansonsten lasse ich die Wachen kommen, um Euch von hier zu entfernen. Ihr habt die Wahl.

Wenn Ihr bleiben wollt, dann sprecht jetzt.

Prinz stimmt schweigend zu.

PRINZ (nachdenklich) Es ist wahr. Ich bin ein Prinz, aber ich komme aus einem Land, das weit entfernt von diesem Palast liegt. Unerreichbar für jeden Eurer Gäste. Es ist lange her, dass ich es verlassen habe. Beinahe ein ganzes Leben lang.

KÖNIG Ein ganzes Leben?

PRINZ Ja. Lasst Euch nicht von meinem Aussehen täuschen. Ich bin älter, als ich Euch erscheine. Was Ihr seht, ist nur die äußere Hülle.

Sieht sich nachdenklich um.

Auf meiner Reise habe ich jeden Ort gesehen: Jedes Land, jede Stadt und jedes Dorf. Dabei bin ich immer wieder Menschen begegnet, für die galt, dass ein einzelner Fremder ein Freund ist ... zehn Fremde aber eine Grenze bauen.

(zu König) Jetzt stellt Euch vor, dass ein Land noch nie von einem Fremden betreten wurde, weil gewaltige Berge jeden Weg dorthin versperrt haben.

Dann gibt es keine Grenzen – zumindest keine von Menschen gemachten Grenzen. Dann gibt es auch keine Notwendigkeit, sein Land zu verteidigen. Keine Notwendigkeit, dem Land, welches man verteidigt, einen Namen zu geben.

Ich habe vor langer Zeit ein Land verlassen, das Euch fremd sein wird – auch wenn Ihr mein König seid.

(lächelnd) Ein Land, weit entfernt von hier, in dem an jedem Tag die Sonne schien. An jedem Tag des Jahres. Ohne eine einzige Ausnahme.

VERWALTER (sarkastisch) Ihr seid zu beneiden.

Prinz betrachtet Verwalter. Erkennt dessen Ignoranz.

PRINZ Nein. Ihr versteht mich nicht.

Ich komme aus einem Land inmitten von Bergen, die so gewaltig waren, dass dort niemals Regen hingelangt ist – ein Land, das deshalb kaum jemals genug Wasser hatte. Gerade genug zum Überleben.

VERWALTER Zu mehr nicht?

PRINZ (lächelnd) Manchmal genügte es auch zu mehr. Aber manchmal bedeutet Überleben schon eine Menge. Manchmal bedeutet es sogar alles, was ein Mensch erreichen kann. Aber das könnt Ihr nicht verstehen, solange Ihr in all diesem Überfluss lebt.

Verwalter versteht nicht. Prinz deutet auf die Tafel.

Seht Ihr das Glas, das vor Euch steht? Habt Ihr nie darüber nachgedacht, wie der Wein, den Ihr trinkt, in dieses Glas gelangt ist? Dass Ihr Wasser braucht, damit die Trauben wachsen können?

Sieht sich im Zuschauerraum um.

Das all dies nicht existieren würde?

Verwalter will widersprechen.

Vielleicht kann ich sogar verstehen, dass Euch einfaches Wasser nicht interessiert, solange das Glas in Eurer Hand so üppig mit Wein gefüllt ist. In meinem Land dagegen hätte sich lange Zeit niemand für Euren Wein interessiert!

NARR (sanft herausfordernd) Ein tristes Land.

PRINZ (zögert kurz. lächelt) Ja. Vielleicht. Und trotzdem ist es meine Heimat – genauso wie deine.

KÖNIG Warum habt Ihr Euer Land dann verlassen?

Prinz zögert kurz. Wird wieder ernst.

PRINZ Weil es keinen anderen Weg gab, es zu retten.

Eines Tages kam ein Fremder zu uns.

Wirkt für einen Augenblick gedankenverloren.

Niemand hat ihn gesehen. Nicht, wie er die Berge überquerte, und auch nicht, wie er den Palast meines Vaters erreichte. Er erschien wie aus dem Nichts und bat darum, eingelassen zu werden.

KÖNIG Und was habt Ihr gemacht?

PRINZ Wir behandelten ihn, wie man einen Gast behandeln sollte. Wir gaben ihm zu essen. Zu trinken. Wir teilten mit ihm, was wir hatten.

Nachdem er einige Zeit bei uns verbracht hatte, trat er dann zu unserer Überraschung vor meinem Vater und bedankte sich für den freundlichen Empfang. Im nächsten Augenblick ...

Pause.

Er verlangte von meinem Vater die alleinige Macht über unser Land – als gäbe es nichts Selbstverständlicheres, das er hätte verlangen können.

Er war ohne Armee zu uns gekommen. Ohne Waffen! Aber er schien sich seiner Sache so sicher zu sein, dass niemand es gewagt hätte, über ihn zu lachen, als wäre er nur ein verwirrter alter Mann, der nicht wusste, was er sagt.

TOCHTER (zu sich) Er ist nicht verwirrt.

Prinz sieht zu Tochter.

(hart) Er ist nicht verwirrt!

KÖNIG Und was hat Euer Vater geantwortet?

Prinz noch immer von Tochter irritiert. Sieht langsam wieder zu König.

Was hat er geantwortet?!

PRINZ Was hätte er tun sollen? Er hat die Forderung abgelehnt.

KÖNIG Und dann?

PRINZ Dann machte der Fremde uns ein Geschenk.

VERWALTER (schroff) Ein Geschenk? Warum sollte er ...

PRINZ ... Ja. Ein äußerst großzügiges Geschenk sogar!

*Verwalter und Prinz mustern einander. Prinz weicht Blick
Verwalter nicht aus.*

NARR (leise) Ein trojanisches Pferd.

PRINZ (kurz irritiert) Ja.

Sieht langsam wieder zu König.

Er gab uns Wasser. Wasser im Überfluss. Versteht Ihr?
Mehr, als wir jemals hätten verbrauchen können!

Sieht sich nachdenklich um.

Weil die Menschen in meinem Land aber nichts von dem Fremden wussten, kamen sie zum Palast meines Vaters, um von ihm eine Erklärung für etwas zu erhalten, das sie ein Wunder nannten. Für etwas, das sie ein Wunder nennen mussten!

Sie waren auf dem Weg zu meinem Vater, aber an seiner Stelle trat der Fremde vor sie. Er erzählte ihnen, dass er meinem Vater ein Geschenk gemacht habe und dieser von nun an die Macht über alles Wasser in seinen Händen halten würde. Und mein Vater ...

Er widersprach nicht, als er hätte widersprechen müssen.

VERWALTER (scharf) Warum hätte Euer Vater das tun sollen?! Hat der Fremde nicht sogar die Macht Eures Vaters gesichert, indem er ihn für den neu gewonnenen Reichtum verantwortlich machte?!

PRINZ Nein. Ganz im Gegenteil. Wenn aus einem kargen Land von einem Moment zum nächsten ein fruchtbares Land wird ... wenn Menschen Wasser sehen, das niemals versiegt ... Wir glaubten, in einem Paradies zu leben, aber ...

KÖNIG Ist es nicht das, wonach die meisten Menschen suchen?

PRINZ Nein. (lächelt) Aber wie sollt Ihr das verstehen?

Pause.

Es gab genug zu essen. Genug zu trinken. Wir mussten auch nicht mehr dafür arbeiten. Wir glaubten, in einem Paradies zu leben – nur, dass es keine von Menschen gemachten Paradiese gibt.

Die Menschen in meinem Land begannen sich zu langweilen. Sie langweilten sich und merkten es nicht einmal. Dann kam der Fremde ein zweites Mal zu meinem Vater. Wieder verlangte er die Macht über unser Land.

KÖNIG Aber Euer Vater lehnte erneut ab?

PRINZ Ja. Er lehnte ab.

KÖNIG Und der Fremde?

PRINZ Er nahm sein Geschenk zurück. Von einem Moment zum nächsten gaben die Brunnen nur noch so viel Wasser, wie wir zum Überleben unbedingt benötigten. Es war genau dieselbe Menge an Wasser wie vor seiner Ankunft.

VERWALTER (überrascht) Der Fremde gab so einfach auf?

PRINZ Nein. Ihr versteht es noch immer nicht.

Sieht zu Narr. Lächelt nachdenklich.

Er entstieg dem trojanischen Pferd.

Sieht sich nachdenklich um. Sucht Blickkontakt zum Publikum. Zum ersten Mal ist bei ihm Erschöpfung zu spüren. Wendet sich langsam wieder König zu.

Es schien nur so, als wären die alten Verhältnisse wiederhergestellt, aber im Laufe der Zeit hatten die Menschen in unserem Land sich verändert. Sie kamen

mit dem wenigen Wasser nicht mehr aus. Weil sie sich inzwischen aber daran gewöhnt hatten, dass die Brunnen jederzeit gefüllt waren, versammelten sie sich erneut vor dem Palast meines Vaters.

Sie kamen zu meinem Vater und verlangten von ihm, das Wasser wieder freizugeben. Sie forderten. Sie drohten! Sie meinten, mein Vater würde die Macht über das Wasser besitzen. Die Macht über alles Wasser! Denn so hatte der Fremde es ihnen erklärt.

(zu Verwalter) Und mein Vater hatte ihm nicht widersprochen, als er hätte widersprechen müssen.

KÖNIG Was geschah dann? Wie hat der Fremde auf die Ablehnung reagiert?

VERWALTER (schroff) Ja. Wie?!

PRINZ Er hielt die Macht über unser Land bereits in seinen Händen. Er musste sie nicht einmal mehr von meinem Vater verlangen. In diesem Moment hätte es vollkommen genügt, vor die Menge zu treten und den Menschen zu versprechen, all ihre Forderungen zu erfüllen – oder ihnen auch nur einen Schuldigen für ihre Lage zu nennen.

VERWALTER Meint Ihr wirklich, es wäre so einfach ...

PRINZ (hart) ... Ja. Es ist so einfach!

Pause.

Ihr seid der Verwalter des Königs. Ihr müsst es wissen!

Dieser fremde Mann ... Er hätte sich die Macht nur nehmen müssen.

Greift mit einer Hand kurz in die Luft.

Einfach so!

Macht eine Pause. Die Erschöpfung ist ihm jetzt stärker anzumerken.

KÖNIG (warm) Was geschah dann?

Prinz fängt sich langsam.

PRINZ Er hätte mein Land zerstören können, aber er tat es nicht. Er schien überhaupt nicht an der Macht interessiert zu sein.

KÖNIG (irritiert) Nicht interessiert?

PRINZ Nein.

TOCHTER (mehr zu sich) Er hat nur nach einem Einsatz gesucht.

KÖNIG Einen Einsatz? Wofür?

Keine Antwort.

Wofür?!

PRINZ Er hat mir ein Angebot gemacht.

VERWALTER Ihr wollt uns erklären, dass der Fremde ohne einen Grund auf seine Macht verzichtet hätte, nur um Euch ein Angebot zu machen?!

PRINZ (mehr zu sich) Ich sollte mein Land verlassen und mich auf eine lange Reise begeben. Auf eine sehr lange Reise, wie er meinte.

VERWALTER Ihr sprecht mit dem König der Realität!

PRINZ Ich sollte mich auf die Suche begeben ...

VERWALTER ... Erwartet Ihr wirklich, dass man Euch glaubt?!

Bis auf Tochter erstarren alle in ihrer Bewegung. Tochter sieht sich um. Aus dem Publikum steht ein ganz in schwarz gekleideter Mann auf und tritt in der Nähe der Bühne in den Mittelgang.

TOCHTER Vater?

Tod geht langsam auf die Festtafel zu und gerät dadurch langsam ins Licht. Schweigend betrachtet er Tochter.

Warum?! Was willst du von dem Prinz?

TOD Ist das wichtig?

TOCHTER Ja.

Keine Antwort. Tod lächelt.

(bitter) Es ist wie immer: Kalt und unerbittlich.

Keine Antwort

Warum?

Auf ein Zeichen von Tod lösen sich alle aus ihrer Erstarrung.

VERWALTER Er hat freiwillig auf seine Macht verzichtet? Nur, um Euch ein Angebot zu machen?

Keine Antwort. Alle sehen entsetzt zu Tod.

Erwartet Ihr wirklich, dass man Euch glaubt?! In dieser Welt? An der Tafel des Königs?!

Keine Antwort.

Ihr erzählt von einem Land ohne Namen. Von einem Fremden, der aus dem Nichts erscheint. Der auf die Macht über euer Land verzichtet, nur damit Ihr Euch auf eine Reise begeben!

Pause. Stille.

Ein Fremder ...!

Verwalter erkennt, dass ihm niemand mehr zuhört. Tod tritt vor die Festtafel. Auch Verwalter bemerkt jetzt Tod.

Ihr steht ...

SZENE 4

TOD ... Und doch sagt er die Wahrheit.

Tod tritt langsam in das Licht, ohne dass Prinz ihn wirklich wahrnimmt.

VERWALTER Die ...?

KÖNIG Ja. Die Wahrheit.

Bedrohliche Stille.

PRINZ Der Fremde machte mir ein Angebot. Ich sollte mein Land verlassen und mich auf eine Reise begeben

ben. Dabei sollte ich mich auf die Suche machen ... (sieht fragend zu König) nach dem Ende meiner Welt. Wenn ich dieses Ziel erreiche, will er mir einen Wunsch erfüllen – auch den, aus meinem Land wieder das zu machen, was es vor seiner Ankunft war. Ich müsste nur mein Ziel erreichen und es selbst als das Ziel meiner Reise erkennen. Kein Mensch dürfte mir dabei helfen.

VERWALTER Und Euer Narr? Ist er kein Mensch?

Prinz sieht langsam zu Narr.

PRINZ Er ist ein Mensch und er begleitet mich schon seit langer Zeit, aber was immer auch geschieht: Er hat zu schweigen. Erkennen muss ich das Ende meiner Welt allein. Das ist die Bedingung. (zu König) Für die Reise sollte ich drei Leben erhalten.

TOD Und? Habt Ihr Euer Ziel erreicht?

Prinz nimmt Tod erst jetzt richtig wahr.

PRINZ Mein Ziel?

TOD Das Ziel Eurer Reise: Habt Ihr es erreicht?

PRINZ (zögert kurz) Nein.

Prinz sieht sich nachdenklich um.

Dieser Palast ... Diese Tafel war der einzige Ort, an dem ich noch nicht gesucht hatte.

Pause.

TOD Und seid Ihr alt geworden, auf Eurer Reise?

PRINZ Ja. Aber wer ...

Prinz sieht fragend zu Tod. Begreift nur langsam, wer vor ihm steht.

Ihr seid ...?

TOCHTER (bitter) Wenn Ihr den Fremden sucht ... den alten Mann, der vor langer Zeit Euer Land betreten

hat, dann seht ihm in die Augen. Alles andere ist Verkleidung. Seht ihm in die Augen! Alles andere ... So viele Masken und kein wahres Gesicht!

PRINZ Ihr seid der ...?

TOD Ja. Ich bin der Tod – eine von drei Welten. Ich bin der Fremde. Der einzige Fremde, den ein Land zu fürchten hat!

(zu Verwalter) Und ja: Ich bin wirklich. So wirklich, dass Ihr mich berühren könntet. (lächelt) So wirklich, dass ich jeden von euch mit in meine Welt nehmen könnte.

Betrachtet lange Prinz, der vollkommen in sich gekehrt ist.

Es ist lange her, dass wir uns zum ersten Mal begegnet sind. Ein ganzes Leben lang. Ich habe Euch begleitet, auf Eurer Reise, aber jetzt seid Ihr alt geworden.

PRINZ (zu sich) Ja. Ich bin alt geworden.

TOD Ihr habt von mir für Eure Reise drei Leben erhalten und nun ist es an der Zeit, Euch eines davon wieder zu nehmen.

Tod geht langsam in Richtung Bühne in die Dunkelheit. Bleibt stehen. Sieht sich zu Prinz um.

Wir werden uns wiedersehen. Und vielleicht sehen wir uns schon sehr bald. Noch bleiben Euch zwei Leben für Eure Suche. Nutzt sie gut. Menschen gehen allzu verschwenderisch mit ihrer Zeit um.

PRINZ Wohin geht Ihr?

Tod will weitergehen.

Wartet!

Tod wendet sich noch einmal Prinz zu.

Was ist mit meinem Land? Und wie geht es meinem Vater?

TOD Eurem Vater?

PRINZ Lebt er noch?

Tod will sich ohne Antwort abwenden und gehen. Zögert, als sein Blick auf Tochter trifft. Beide sehen sich lange an. Tod lächelt. Sieht zu Prinz.

TOD Euer Vater? Was immer auch mit ihm geschehen ist: Er wird immer Euer Vater bleiben. Und Ihr ... werdet immer ein Teil von ihm sein.

Tod geht ab. Bedrückende Stille. Prinz starrt ins Leere.

SZENE 5

TOCHTER Was habt Ihr jetzt vor?

PRINZ Ich weiß es nicht. Ich habe ein ganzes Leben damit verbracht, durch diese Welt zu reisen. Aber jetzt ... Ich weiß es nicht.

Pause. Stille.

KÖNIG Ihr könntet mich bitten, Euch bei Eurer Suche zu helfen. Der Tod ist auch **mein** Gegner.

PRINZ Euch? Nein. Ich glaube nicht, dass Ihr mir helfen könntet.

TOCHTER Niemand in dieser Welt wird allein gegen den Tod bestehen können. Auch Ihr nicht.

Prinz sieht auf der Suche nach Hilfe zu Narr.

NARR (zögernd) Und wenn es ein Fehler war, nach einem Ort als Ziel der Reise zu suchen? Wenn es genau darum ...

Prinz versteht nicht. Narr sieht nachdenklich zur Bühne.

Wenn es genau darum ... **nicht** geht?

PRINZ Wie meinst du das?

Tochter sieht ebenfalls zur Bühne. Begreift.

TOCHTER Du willst ...?

Narr nickt. Lächelt entschuldigend.

NARR (zu Tochter) Nein, aber es ist der einzige Weg, der jetzt noch bleibt.

PRINZ (zitiert) Wenn es genau darum nicht geht? Wie hast du das gemeint?

Narr wendet sich langsam wieder Prinz zu

NARR Ihr habt auf der Suche nach dem Ende Eurer Welt jeden Ort gesehen. Wir haben jeden Berg bestiegen, jedes Meer befahren, jede Wüste durchquert. Inzwischen haben wir sogar die Tafel des Königs erreicht. Trotzdem habt Ihr ein Leben verloren. Vielleicht war es ein Fehler. Vielleicht ist das Ziel Eurer Reise in dieser Welt nicht zu finden.

PRINZ Wie meinst du das?

NARR Erinnert Ihr Euch? Es ist noch nicht lange her, dass wir einer Frau begegnet sind, die uns von einer Welt erzählt hat, die ganz anders ist als diese.

PRINZ Ja. Ich erinnere mich.

NARR Diese Frau: Sie war etwas ganz Besonderes.

TOCHTER Etwas Besonderes?

NARR Ja.

Betrachtet Prinz.

Genau wie wir war sie auf der Suche. Sie ...

VERWALTER (zu Prinz) ... Von wem spricht er?!

PRINZ Von einer Frau, die uns für einige Zeit auf unserer Reise begleitet hat. Irgendwann haben sich unsere Wege wieder getrennt. Irgendwann ...

(zu Narr. lächelt) Du hast recht. Sie war etwas Besonderes. Auf den ersten Blick schwach. Unscheinbar. Schüchtern. (sanft) Zerbrechlich wie brüchiges Eis. Und trotzdem stark genug, jede Last zu tragen. Ich bin noch nie zuvor einer Frau wie ihr begegnet.

Prinz wirkt irritiert. Verloren.

Irgendwann aber haben sich unsere Wege wieder getrennt, weil wir nicht das gleiche Ziel hatten. Ich wollte sie fragen, ob sie uns begleiten will, aber es dann doch gelassen. Weil wir ein Ziel hatten und sie nicht. Unser Weg hat uns an diese Tafel geführt und ihr Weg ...

NARR Ihr Weg?

Prinz sieht sich um. Als hätte er etwas begriffen.

Ihr Weg?!

PRINZ Sie war auf der Suche nach einer anderen Welt. Sie hat mir oft davon erzählt, aber ich dachte immer ...

(lächelt) Vielleicht habe ich nie wirklich verstanden, was sie mir hat sagen wollen. Vielleicht wollte ich mir auch einfach nicht vorstellen, dass es auch noch etwas anderes geben könnte jenseits der Realität! Jetzt aber bin ich dem Tod begegnet und frage mich ...

NARR ... ob Ihr Eure Suche nicht in der Welt fortsetzen solltet, von der die Frau Euch erzählt hat? In der Welt der Fantasie?

VERWALTER Sie wird Euch nicht helfen können.

PRINZ Sie?

VERWALTER Die Königin.

Prinz versteht nicht.

KÖNIG Ihr habt noch nie von ihr gehört?

Prinz schüttelt den Kopf.

Die Königin der Fantasie! Sie ist der einzige Grund, warum es die Menschen immer wieder in ihre Welt zieht. Sie ist der Mittelpunkt ihrer Welt! So wie ich der Mittelpunkt dieser Welt bin. Aber sie wird Euch nicht helfen können.

PRINZ Warum nicht?

KÖNIG Weil sie Euch dazu bringen wird, nach Dingen zu suchen, die Euch immer weiter vom Ziel Eurer Reise abbringen werden. Weil sie eine gewissenlose Diebin ist, die den Menschen die Zeit stiehlt.

Die Königin ist eine wunderschöne Frau, die jeden Menschen für sich einnimmt. Jeden, der ihr begegnet. Die jeden verführt. Sie wird Euch bei der Hand nehmen und in ihrer Welt umherführen, aber am Ende ...

PRINZ ... Am Ende?

TOCHTER Ihr werdet nur sinnlos Eure Zeit vertun.

PRINZ Meine Zeit?

Sieht sich um.

Ich habe ein ganzes Leben damit verbracht, von einem Ort zum nächsten zu reisen. Vielleicht, wenn das Ziel meiner Reise tatsächlich in dieser Welt liegt ... vielleicht brauche ich einfach nur für einige Zeit Abstand, um es als mein Ziel zu erkennen.

KÖNIG Abstand?

TOCHTER (leise. warnend) Und indem Ihr Abstand gewinnt, werdet Ihr die Nähe zu Euch verlieren.

PRINZ Vielleicht brauche ich einfach nur ...

KÖNIG ... Ihr wollt meine Welt verlassen?

PRINZ Wollen? Nein. Aber vielleicht kann ich meinen Weg nur in der Welt der Fantasie finden. Hier habe ich schon überall gesucht.

Sieht sich lange im Zuschauerraum um.

NARR Ihr habt Euch entschieden?

PRINZ Ja. Es gibt keinen anderen Weg. Wir können nicht länger bleiben.

Zögert kurz.

Wir sollten nicht länger warten. Komm. Lass uns gehen.

Prinz geht langsam in Richtung Bühne. Sieht sich zu Narr um, der noch an der Tafel sitzt.

Kommst du? Es wird Zeit!

Narr steht auf. Narr und Tochter sehen sich lange an. Als würde er genau verstehen, wie Tochter sich jetzt fühlt. Lächelt entschuldigend.

NARR (leise) **Es tut mir leid.**

Für einen kurzen Moment kommen die beiden sich erneut sehr nah. Langsam folgt der Narr dem Prinz und schließlich gehen beide über die in der Dunkelheit liegende Bühne ab. Tochter sieht ihnen noch einige Zeit nach.

SZENE 6

TOCHTER (nachdenklich) **Warum habt Ihr ihn nicht zurückgehalten?**

KÖNIG **Er wollte gehen. Es war seine Entscheidung.**

TOCHTER (hart) **Ja. Es war seine Entscheidung.**

Nach einiger Zeit beginnt die Festgesellschaft, sich von den Speisen der Tafel zu bedienen. Als hätten sie das zuvor Geschehene bereits wieder vergessen. Tochter zieht still die Beine an. Legt den Kopf auf ihre Knie. Licht verstärkt auf Tochter und König. Tochter sieht nach einer Weile wieder auf. Wirkt verloren. Heimatlos. Für kurze Zeit Unruhe außerhalb des Zuschauerraums. Wie eine aufgebrachte Menschenmenge in weiter Ferne. Tochter sieht zu König. Macht Andeutung in Richtung des Lärms.

(leise) **Wolltet Ihr deshalb, dass er geht?**

KÖNIG **Wie meint Ihr das?**

TOCHTER **Weil Ihr wusstet, dass er eine Lücke hinterlassen wird?**

KÖNIG Eine Lücke?

TOCHTER Der Prinz war einer der wenigen, die es noch gewagt hätten, Euch zu widersprechen. Der gegen Euch hätte bestehen können! Vielleicht der einzige. Der sogar den Mut hat, sich gegen den Tod zu stellen.

KÖNIG Der Prinz oder der Narr? Von wem redet Ihr?

König und Tochter durchschauen einander.

Wen vermisst Ihr wirklich?

Spannung zwischen beiden nimmt zu.

TOCHTER (nachdenklich) Vielleicht vermisse ich beide. Jeden auf seine Weise.

Pause.

Diese Welt: Seht sie Euch an!

Betrachtet die anderen Festgäste, die stumm, aber sehr lebhaft weiter feiern.

Eine Welt, in der das Leben ein Fest ist, bei dem jeder nur darauf sieht, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Welt, in der sich die Wahrheit immer mehr hinter Masken versteckt. Ihr werdet die Gelegenheit nutzen ...

KÖNIG Die Gelegenheit?

TOCHTER ... Eure Macht noch weiter zu vergrößern.

König sieht sich um.

Nein. Keine Angst! Es versteht mich niemand. Sie sind zu sehr damit beschäftigt, das Erlebte zu vergessen. (lächelt angestrengt) Eure Welt wird sich verändern, ohne den Prinz. Auch Ihr selbst werdet Euch verändern, im Laufe der Zeit! Ihr werdet die Gelegenheit nutzen. Ihr könnt nicht anders.

König betrachtet lange Tochter.

KÖNIG Wer seid Ihr?

Keine Antwort. König begreift.

Der Tod ist ... Euer Vater?

(zur Festgesellschaft. in Gedanken) Ich möchte, dass ihr jetzt geht.

Keine Reaktion. König sieht sich um. Niemand hat ihm zugehört. König steht auf.

Das Fest ist beendet. Ich möchte, dass ihr meine Tafel jetzt verlasst!

Gäste sind irritiert.

(nachdrücklich) Geht jetzt. Sofort! Das Fest ist beendet. Kommt wieder, wenn ...

TOCHTER ... Wenn ...?

Die ersten Gäste stehen zögernd auf. Niemand versteht, was gerade geschieht.

KÖNIG (laut. heftig) Geht. Alle!

Die Festgesellschaft verlässt ein wenig verstört den Zuschauerraum. Währenddessen setzt sich der König wieder. Nur Verwalter und Tochter sind zurückgeblieben.

(freundlich. manipulativ) Ihr habt gesagt, ich würde versuchen, die Gelegenheit zu nutzen? Wie habt Ihr das gemeint?

Tochter tritt langsam vor die Tafel. Durchschaut König.

Wie könnte ich meine Macht vergrößern?

TOCHTER (sanft) Indem Ihr Eure Gäste fortschickt. So, wie Ihr es gerade getan habt. Und indem Ihr mir zuhört. Ihr werdet mich fragen ...

KÖNIG Was werde ich Euch fragen?

TOCHTER Ich bin eine von denen, denen Ihr sonst nie zuhört. Eine von denen, die sonst nur geduldet sind, an Eurer Tafel. Am Rande Eurer Tafel. Eine von denen! Ohne jeden Wert für Euch. Warum also hört Ihr mir jetzt zu?

Keine Antwort.

Ihr werdet mich bitten, Eure Macht zu vergrößern. Es liegt in Eurer Natur.

VERWALTER Was bildet Ihr Euch ein? Ihr wollt ...

TOCHTER (hart) ... Vielleicht ist Euer König in diesem Moment der einzige, der mich wirklich versteht! Vielleicht ist deshalb er der König und Ihr seid nur sein Verwalter. Weil er erkennt, in welchen Zeiten sich Macht hinzugewinnen lässt!

Unruhe außerhalb des Zuschauerraums. Für einen Moment ist deutlich Marschlärm zu hören.

VERWALTER Ihr sprecht mit dem König der Realität. Er besitzt bereits alle Macht. Was könnte er noch gewinnen?

TOCHTER (zu König. nach draußen deutend) Hört Ihr das? Es beginnt schon.

KÖNIG Wenn Ihr ... (lächelt) den Prinz vermisst ...

TOCHTER ... Ja?

KÖNIG Ihr könntet ihn an meine Tafel zurückholen.

Tochter kurz irritiert. Durchschaut König.

TOCHTER An Eure Tafel? Welchen Sinn würde es ergeben? Was könntet Ihr dadurch gewinnen?

Keine Antwort.

Der Prinz würde die Welt der Fantasie kaum verlassen, bevor er sein Ziel erreicht hat.

KÖNIG (lächelt) Es sei denn, die Königin würde ihn an meine Tafel begleiten. Um ihm gemeinsam mit mir zu helfen.

TOCHTER Gemeinsam mit Euch? Warum sollte die Königin den Prinz an Eure Tafel begleiten? Sie ist Herrscherin in ihrer eigenen Welt und sie kennt Euch genau. Ihr seid Gegner, so lange es euch gibt. Sie wird wissen, dass sie Euch nicht vertrauen kann.

KÖNIG (kalt. lächelnd) Ihr werdet einen Weg finden, dass sie mir vertraut.

Tochter sieht sich im Zuschauerraum um. Wirkt verloren.

Ihnen ist es gleichgültig. Solange sie nur wieder feiern können.

Tochter nickt, als sie erkennt, dass König Recht hat. Kehrt ihm langsam den Rücken zu und geht in Richtung Bühne.

Tochter verlässt Zuschauerraum über die Bühne in die Dunkelheit. Licht auf Tafel erlischt. Lange Pause.